

II.

Methoden der Gegenreformation in Schlesien.

(2. Teil).

B. Religiös-positive Maßnahmen.

Hierher gehört zuerst das weitverzweigte Gebiet der Seelsorge.

1. Seelsorge. Diesem Gebiet widmeten sich die Jesuiten mit unermüdbarem Eifer. Das Hauptgewicht legten sie auf die Predigt.

a) Predigt. Hier befolgte man die Taktik, Kontroverspredigten zu vermeiden, um die Ketzer nicht von vornherein abzustößen. An Orten mit konfessionell stark gemischter Bevölkerung suchte man durch die Behandlung der Kontroversen nicht so sehr Konvertiten zu gewinnen als vielmehr die eigenen Konfessionsgenossen zu schützen und auf herausfordernde Angriffe zu antworten. Meistens trug man Sittenlehre vor, so vor allem die zehn Gebote und die Vorschriften der Kirche, zu deren Beobachtung durch Ausmalung der himmlischen Belohnungen und höllischen Strafen angefeuert wurde. Dies entsprach auch mehr dem Bedürfnis, die katholische Masse zur Rückgewöhnung an katholische Pflichten zu bringen. Allzu dogmatische Exkurse vermied man ebenfalls. Umsomehr wurde die Wichtigkeit der kirchlichen Heilsanstalt hervorgehoben und zur fleißigen Beichte, zur Leistung von Bußwerken, zum Gebrauch von kirchlichen Gebeten und Andachtsübungen, zur frommen Lektüre und zur sorgfältigen, im katholischen Sinn gehandhabten Kindererziehung gemahnt. In der Marianiischen Sodalität der Gymnasiasten, in den Monatsversammlungen der Todesangstbruderschaft wurde besonders zahlreich gepredigt. Jede Prozession zum Piekarer Gnadenbild wurde mit einer Predigt begrüßt und verabschiedet. Großes Interesse wurde auf die Predigt für Kinder, auf die Katechese verwandt.

b) **Katechese.** Stoff boten hier die Katechismuserklärungen und Heiligenlegenden. Man suchte die Kinder durch allerlei Geschenke zu gewinnen. Katholische Kinder erhielten Heiligenbilder, die evangelischen, die dafür noch nicht reif waren, bekamen Äpfel, Birnen und Nüsse. Als Belohnungen wurden auch Katechismen und Elementarbücher mit religiösen Texten verteilt. In der Katechese lernten die Kinder auch das Kreuzzeichen schlagen und das Ave Maria beten. Die Katechese selbst wurde öfters durch dramatische Dialoge gestaltet. Auch wurden die zehn Gebote und der Katechismus bildlich dargestellt (Arbeitsmethode!). Die Katechismuskinder wurden geschlossen zur Beichte und zur Kommunion geführt. Beschlossen wurde die Katechese öfters mit dem Einüben religiöser Lieder, was auch den Erwachsenen, besonders den Eltern der Kinder, große Freude bereitete. Die Kinder taten das so gern, daß täglich nachmittag eine Schar Kinder auf dem Kirchhof sich versammelte, um gemeinsam zu singen und zu üben, wie das in Schweidnitz der Fall war²⁰). Der alljährlichen Wallfahrt nach Wartha kam diese Sangeslust sehr zugute.

c) **Gebet.** Eifrig wurde das Gebet gepflegt. Für die Innungen wurden besondere Gebetsstunden eingerichtet, an denen sich auch die Evangelischen beteiligen mußten. Als in Brieg ein Jesuit bei einem Sterbenden die Commendatio animae betete, wurde der anwesende, kalvinistische Arzt zu Tränen gerührt²¹). Überall wurde das vierzigstündige Ge-

d) **Exerzitien.** Sie waren besonders dazu angetan, allen Eigenwillen zu zerschmelzen und eine Glut der Hingabe zu entfachen. Die Jesuiten wußten genau, daß es am ehesten gelingt, einen Menschen nach einem bestimmten Ideal zu bilden, und dauernd dabei festzuhalten, wenn man es versteht, sich seiner Phantasie zu bemächtigen. Man bringt dann Geister in ihn hinein, die er schwer wieder abschütteln kann, Geister, die länger leben als alle Grundsätze und guten Lehren, stets dem Willen so mächtig gegenüber treten, daß er meist ohne weiteres alle entgegenstehenden Motive und Verstandesermägungen über den Haufen wirft, um ungeteilt ihrem unwiderstehlichen Impulse zu folgen. Dabei bediente man sich auch äußerlicher Mittel, wie Ab-

²⁰) Vgl. Hellmut Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte, 1932, S. 44/45.

²¹) Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Brieg, 1931, S. 62. bet eingeführt.

schließung, Dunkelheit und bestimmter körperlicher Leistungen zur Unterstützung der religiösen Sammlung und der heilsamen, vom Exerzitienmeister gegebenen Weisungen. Tagesordnung der Exerzitien war: früh Messe, dann eine halbe Stunde von der Kanzel geistliche Lesung durch einen Missionar, dann Darlegung der Betrachtungspunkte, anschließend eine Stunde Betrachtung. Dann wurde auf gedruckten Blättern der Stoff für die Konfideration angegeben. Die Konfideration war nachmittags, an sie schlossen sich Namen-Jesu-Vitanei und sakramentaler Segen an.

e) **Hausbesuche.** Sie waren ein unerläßlicher Bestandteil der Seelsorgertätigkeit der Jesuiten. Die Hausbesuche bildeten die Ergänzung und Fortsetzung der Predigt. Hier konnte man das Befehrungsobjekt individuell behandeln. Weiter dienten sie zur Orientierung. Die große Bereitwilligkeit, mit der die Jesuitenpatres bei Tag und Nacht und bei jedem Wetter jedem Ruf Folge leisteten, hat auf die Evangelischen großen Eindruck gemacht.

f) **Volksmission.** Eine Vertiefung der Frömmigkeit war besonders durch Volksmissionen möglich. Sie dienten zur Bekämpfung religiöser Unwissenheit und zur vervollkommnung religiös-sittlichen Lebens. Sie bestanden aus Predigt, Katechese, Beicht hören und Krankenbesuchen. Sie wurden für Männer und Frauen getrennt abgehalten. Die Volksmission wandte sich an alle, auch an die Evangelischen. Die Methode war hier: Durch Geseßespredigt erschüttern, die Erschütterten zur Beichte und die in der Beichte von der Sünde Befreiten zur Vereinigung mit Christus in der Eucharistie bringen, auf daß sie fortan als Kinder Gottes leben. Die Wirkungen der Volksmission sollten nicht wie Strohfeuer verpuffen, sondern möglichst dauerhaft gemacht werden, und dazu benutzte man das Schrifttum (Missionsbüchlein). Planmäßig wurden Volksmissionen in fekerisch infizierten Gegenden eingesetzt. Andrang und Eindruck waren unbeschreiblich. In Deutsch-Wartenberg hielt sich lange der Brauch, abends am Missionskreuz zusammen zu kommen und die Lieder zu singen, die die Missionare eingeführt hatten. Auch Nachmissionen, in Form eines Triduums, waren überfüllt. Viele Evangelische, selbst Pastoren, kamen²²⁾. Einen ergreifenden Eindruck machte die taktisch motivierte Predigt von der Feindesliebe. Während der

²²⁾ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, 1930, S. 178.

Mission, die gewöhnlich acht Tage dauerte, ging zweimal eine Prozession umher. Zum Abschluß wurde gemeinsame Kommunion gehalten. Am Ende der Mission wurde das Missionskreuz errichtet, das vor der Kirche Aufstellung fand.

g) **Beichte.** Bezüglich der Beichte bekämpften die Jesuiten die laxer Beichtpraxis, wie sie vielfach eingerissen war (z. B. in Neisse). Man beichtete nur mit einem allgemeinen Sündenbekenntnis, ohne Art und Zahl der Sünden anzugeben. Die Beichttätigkeit brachte die Jesuiten am meisten mit dem alltäglichen Leben in Berührung. Der Konflikt mit dem Sittengesetz wurde durch die Hand des mit göttlicher Vollmacht ausgestatteten Priesters ausgeglichen. Nachdruck wurde bei der Beichte darauf gelegt, Personen und Verhältnisse in ihrer Eigenart zu berücksichtigen. Es kam daher zu einer Anpassung an jede Sinnesart und jede Standesverschiedenheit. Man war immer geneigt, den Ausgang sanft sein zu lassen, was den Jesuiten den Beifall und die Gunst des Volkes, aber auch der Mächtigen einbrachte. Vielfach wurde auch ein Beichtunterricht erteilt, um zur Beichte vorzubereiten.

h) **Kommunionen.** Die mit der Beichte in engster Verbindung stehenden Kommunionen erfuhren eine enorme Steigerung.

i) **Schriftenmission.** Eifrig mühte man sich um die Wirksamkeit des geschriebenen und gedruckten Wortes, um das Apostolat der Schriftenmission. Um der Verbreitung evangelischer Bücher entgegenzuwirken, ließ man sich diese schenken und gab dafür katholische. Unter die Andersgläubigen wurden überhaupt mit Vorliebe religiöse Schriften verteilt, die, da sie geschenkt wurden, begierig aufgenommen wurden. In Neustadt wurden selbst auf dem Jahrmarkt katholische Bücher vertrieben, auch Beichtspiegel gelangten zur Verteilung.

j) **Diskussionen.** Bei Diskussionen mit Evangelischen bewahrte man stets die Grundhaltung: Freundlichkeit. Zuerst muß das Wohlwollen der Menschen erworben werden. Deshalb wurden im Gespräch anfangs nur solche Punkte berührt, in denen beiderseits Übereinstimmung herrschte. Die Evangelischen sollten vor allem wieder dahin gebracht werden, daß sie den Vorschriften der Kirche gemäß lebten. Darum gab es keine Glaubensdisputationen, sondern Gespräche über die richtige Lebensführung, die Schönheit der Tugenden, den Gebetseifer, den letzten Tag des

Lebens, die Ewigkeit der Höllestrafen. Mit allen redeten sie in weiser Rücksicht auf Stand und Würde, dabei blieben sie selbst sparsam und gemäßigt in ihren Worten, umso geneigter aber im geduldigen Zuhören, bis es schien, daß der Partner seine ganze Herzensgefönnung ausgeschüttet habe. Leitstern aller Diskussionen sollte das Wort sein: Sei der Eingang wie er wolle, der Ausgang muß immer uns gehören. Evangelische, die man unterwegs traf, wurden in ein Gespräch verwickelt und mit einer katholischen Schrift beschenkt entlassen. Die Jesuiten versäumten wirklich keine Gelegenheit, mit Evangelischen zu reden. Und dann sprachen sie nur kurze Zeit über das Wetter, gingen sehr bald auf das religiöse Gebiet über und versuchten, den Evangelischen Falschheit ihres Standpunktes nachzuweisen. Wenn es angängig erschien, gingen sie also aufs ganze. War irgendwo ein Evangelischer, der wegen seiner Bibelfestigkeit bekannt war, auf dessen Urteil man viel gab, so gingen sie hin, um ihn zu gewinnen, was ihnen auch bei ihrer Übung in der Kontroverse öfters gelang. Besonders bekannt geworden sind die Gespräche der Jesuiten mit dem Buchbinder Christian Bodinus, dem kleinen Pommer, in Schweidnitz, der allen Befehrungsversuchen äußerst schlagfertige Antworten entgegenzusetzen verstand²³⁾.

k) Gefängnisseelsorge. Große Hingabe verwandten die Jesuiten auf die Gefängnisseelsorge, wofür sie vielfach geradezu das Monopol besaßen. Es war auch ihr Vorrecht, den Verurteilten vor der Hinrichtung beizustehen²⁴⁾. Waren diese Evangelische, war es die Gelegenheit, sie für den katholischen Glauben zu gewinnen. Große Aufgaben harrten hier der Jesuiten durch die rohe Behandlung, die den Gefangenen von Gefängniswärtern und Henkern zuteil wurde, und infolge des menschenunwürdigen Zustandes vieler Gefängnisse. Unablässig wurden die Gefangenen besucht. In Glatz und Glogau wurde eigens ein Gefängnispaten angestellt. Die Jesuiten betrachteten die Gefängnisseelsorge gewissermaßen als ihre Domäne. Sie brachten Trost, aber auch reine Leibwäsche. Bei Hinrichtungen bereiteten sie die Deliquenten vor und begleiteten sie bis zur Richtstätte. Nach der öffentlichen Hinrichtung predigte der Jesuit vom guten Tode derer, die einen wirklichen Priester zum Beistand gehabt hätten. Der Jesuit hatte dem

²³⁾ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, 1930, S. 12/13.

²⁴⁾ Ebenda S. 241.

Hingerichteten bis zum letzten Augenblick vorgebetet. Evangelische sagten, er betet, wie sie selber wünschten, daß bei ihrem Tode gebetet würde²⁵). Gerade für Verurteilte traten sie warmherzig ein. Sie verwandten sich oft bei den Richtern und erwirkten oft genug Milderung, ja sogar Straffreiheit. Besonders Konvertiten wurden hierbei protegirt. So ist es verständlich, daß sie auf diesem Gebiet zahlreiche Erfolge durch Übertritte verzeichnen konnten. Sie wahrten eifersüchtig das Asylrecht, wo sie es besaßen.

l) Krankenseelsorge. Den gleichen Eifer wie in der Gefängnisseelsorge wiesen die Jesuiten in der Krankenseelsorge auf. Alle Krankenhäuser und Hospitäler wurden regelmäßig besucht, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Auf die Auffindung von Kranken setzten die Jesuiten teilweise sogar einen Preis aus. Sehr oft wurde für die Kranken mit Nahrung und Kleidung gesorgt. Wie zu allen Sterbenden gingen die Jesuiten auch zu den Evangelischen, erweckten in ihnen Reue und beteten ihnen Sterbegebete vor²⁶). Teilweise wurde sogar angeordnet, daß ernste Erkrankungen von Evangelischen ihnen sofort gemeldet werden müßten²⁷). Bei den Vornehmsten und bei den Ärmsten fungierten die Jesuiten als Helfer in Todesnot. Einen unverdrossenen Eifer legten sie bei der Pflege an den Pestkranken an den Tag. So in Reize 1625 und 1633, wo von 17 Jesuiten acht starben, und 1680 bei der Pest in Oppeln, wo sie unterschiedslos Katholiken und Evangelische pflegten, wofür sie dann eine Belobigung des Magistrates ausgesprochen erhielten.

m) Militärseelsorge. Besondere Bedeutung kam auch der Militärseelsorge zu, wie sie in Glatz, Schweidnitz und Brieg ausgeübt wurde²⁸).

n) Aberglaube. Die Jesuiten führten einen zähen Kampf gegen den Aberglauben, Pest, Hunger, Krieg und Brand machten den Menschen die Ungesicherheit und Fragwürdigkeit ihrer Existenz erschreckend klar. Den Jesuiten kam es darauf an, den Aberglauben, der in Not und Elend Hilfe von nicht-, neben- oder widergöttlichen Kräften sucht, zu verdrängen und das Heils- und Hilfsbedürfnis auf Gott selber zu lenken, d. h. mittelbar auf dem Wege der Heiligen-

²⁵) Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Brieg, 1931, S. 13.

²⁶) Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, IV 1, S. 436.

²⁷) Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Deutsch-Wartenberg, 1931, S. 53.

²⁸) Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Brieg, 1931, S. 50.

verehrung. Sie schritten gegen Zaubergeräthe, Amulette, Zauberzettel und skandalöse Bücher ein. Aber da die Not irgend etwas brauchte, an das sie sich klammern konnte, so nahmen sie den Armen nicht bloß die Dinge weg, die nicht zu Gott führten, sondern gaben ihnen dafür Dinge, die irgendwie an ihn anknüpfen sollten. Sie verboten den Armen Zauberformeln und lehrten sie Gebetsworte, sie verboten ihnen, sich dem Teufel zu verschreiben und lehrten sie, sich Maria oder den Heiligen zu weihen, sie nahmen ihnen ihre abergläubischen Zettel und gaben ihnen Heiligenbilder, sie vernichteten ihr Teufelswerkzeug und gaben ihnen Reliquien, sie vertauschten die dämonischen Amulette mit heiligen Amuletten, sie nagelten nicht Hufeisen auf die Schwelle, sondern hesteten das Kreuz oder ein Bild eines Heiligen an die Thür, statt mit Teufelsalben schützten sie ihn mit geweihtem Wachs, statt alberne oder unheilige Dinge ihm umzuhängen oder ins Kleid zu nähen, bewaffneten sie ihn mit Skapulier, Weihwasser und Rosenkranz.

o) Besondere Anlässe. Anmerkungsweise sei auf die seelsorgerliche Tätigkeit der Jesuiten bei besonderen Anlässen hingewiesen, so vor allem auf die Pestandacht und die Türkenandacht (1683). Ferner war es üblich, daß die verschiedenen Orden zu ihrem Ordensfeste Festprediger aus anderen Orden sich erbaten. Die von den Jesuiten gehaltenen Predigten bei Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern und Kreuzherren sind Region.

2. Kundgebungen. Sie waren die zweite Ausstrahlung der von den Jesuiten gesteigerten katholischen Frömmigkeit. Hier sind zunächst die Feste zu nennen.

a) Feste. Die vielen Feiertage waren dazu angetan, das äußere Glaubensleben zu stärken. Die Evangelischen waren zur Enthaltung von gewerblicher Tätigkeit verpflichtet. Außer den Feiertagen gab es dann noch viele Feste. 1696 erwirkten die Jesuiten einen vollkommenen Ablass auf sieben Jahre für das Patzinium der Pampitzer Kirche bei Brieg, das Mariä Heimsuchung gefeiert wurde. Das hatte seitdem zu Mariä Heimsuchung ein großes Kirchenfest zur Folge, zu dem, um den Ablass zu gewinnen, aus benachbarten katholischen Orten Hunderte zusammenströmten. 1672 war der Ordensgeneral Franz Borgia heilig gesprochen worden. Das gab in Deutsch-Wartenberg Anlaß zu einem großen Fest: Prozession, Predigt, Hochamt, Bewirtung, Bespern geistlicher Art, ein Theaterstück über den Heiligen, Illu-

mination des Namens des Heiligen füllten den Tag aus. Der Festgottesdienst wurde bei solchen Anlässen durch musikalische Darbietungen eines Orchesters verschönt. Alle Ereignisse des öffentlichen Lebens wurden zudem damals kirchlich gefeiert. Wenn der Kaiser einen Sieg errungen oder Frieden geschlossen, wenn ihm die Frau starb oder ein Sohn geboren wurde, wenn er gewählt, gekrönt oder begraben wurde, das alles waren sovieler Anlässe zu kirchlichen Feiern, die mit Requiem, Salutschießen, Katafalk, Trauergerüst, Illumination der Kirche, Feuerwerk, Transparenten, Tebeum, Militäraufgebot und Demonstrationen festlich begangen wurden.

b) Prozessionen. Die Prozessionen waren ganz eindeutig Demonstrationen in unserm Sinne: Propagandamärsche, um die eigene Macht offen kund zu tun und den Gegner dadurch einzuschüchtern. Daraus erklärt es sich auch, daß ab und zu Prozessionen von den provozierten Gegnern angegriffen wurden. Der feierliche Pomp darf über den wahren Charakter dieser Prozessionen nicht hinwegtäuschen. Die Hauptprozession fand Fronleichnam statt. Anfangs unterließ man den Aufmarsch aus Furcht vor der evangelischen Bevölkerung. Aber allmählich wagte man ihn, wozu man die Mannschaften aus den umliegenden Dörfern heranzog. Die Prozessionen führten Traggerüste, Transparente und Fahnen mit sich. Die Mitglieder der Kongregationen zogen vielfach mit brennenden Kerzen mit. Die Prozessionen waren vielfach eine Heerschau der neugeworbenen Katholiken. Der Baldachin wurde von staatlichen oder städtischen Würdenträgern getragen. Das katholische Selbstbewußtsein wurde dadurch außerordentlich gestärkt, zumal der Adel, die Beamten, die Garnison, ja der Landeshauptmann daran teilnahmen. Vielfach mußten die Evangelischen sich beteiligen und mit Waffen angetan Spalier bilden²⁹⁾. Vor dem mitgeführten Allerheiligsten mußten sie ihren Hut ziehen und hinknien. Ein prächtiger Traghimmel wurde mitgeführt, Musikkapellen spielten, Weihrauch wurde geräuchert, Kinder streuten Blumen. An den einzelnen Stationen wurden dramatisierte Sakramentslieder oder ein Mysterienspiel vorgetragen. Auch Flurprozessionen wurden eingeführt, um bei langer Trockenheit Regen zu erleben. War Militär anwesend, so beteiligte es sich geschlossen an den Prozessionen

²⁹⁾ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, 1930, S. 185, 235. Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Deutsch-Wartenberg, 1931, S. 51.

und gab das Ehrensallut ab. Die Karfreitagsprozession hatte Geißeln, Kreuze, Leidenswerkzeuge und Büßgewänder als Charakteristikum. Eine besondere Art waren die sogenannten Katechismuskinderprozessionen. Mit wehenden, verschiedenfarbigen Fahnen (die Knaben mit dem Bild des Jesuskindes, die Mädchen mit dem Bild Marias), mit dem Gesang frommer Weisen, um die häretischen Lieder zu verdrängen, mit Traggerüsten und Transparenten durchzogen hunderte von Kindern die Stadt.

c) Wallfahrten. Dazu kamen bald die Wallfahrten, die mit hunderten von Teilnehmern, ja Tausenden, zum maßlosen Staunen der Evangelischen durch die Dörfer zogen. In Breslau gingen die Wallfahrten nach Trebnitz, zum Grab der hl. Hedwig, mit Fahnen, Musik und Gesang, unter Entfaltung alles kirchlichen Pomps. Der Eindruck war so gewaltig, daß man von evangelischer Seite zur Warnung Flugzettel verteilte mit den Worten: „Heuer mußt Du zusehn, übers Jahr mittegehn!“³⁰⁾ Von Glatz aus wurden die Wallfahrten zur allerseligsten Jungfrau von Wartha wieder aufgenommen (1609). Das Gnadenbild, das in der Abtei Kamenz aufbewahrt worden war, wurde wieder in Wartha aufgestellt. Die Bauern kamen mit Kreuz und Fahne und sangen die alten Kirchenlieder. Zur höchsten Blüte gelangte durch die Jesuiten der Wallfahrtsort Piekar. Hierher kamen Wallfahrer aus Schlessien, Polen, Mähren, Lausitz, Sachsen, Brandenburg, Ungarn, Rußland. 1697 wurden 95 Wallfahrtszüge mit 30 000 Pilgern gezählt.

3. Besondere frömmigkeitliche Äußerungen.

a) Heiligenverehrung. Die Heiligenverehrung wurde ganz systematisch betrieben. Die Anrufung der Heiligen um Fürbitte und Hilfe bei allerlei Not wurde immer wieder empfohlen. Sie wurde als katholischer Reichtum, ihre Ablehnung als Verblendung und Selbstberaubung hingestellt. Ignatius galt als besonders hilfreich für Frauen in ihrer schweren Stunde. Er ist sozusagen der Patron der Niederkommenden. Es wurde Ignatius-Wasser, Ignatius-Bild, Ignatius-Reliquie, Ignatius-Medaille verteilt. Ein eigenartiger Brauch der Verehrer des Ignatius war es, daß Eltern ihre Kinder mit einem Jesuitentalar bekleideten, der Ordensheilige spielte die Hauptrolle: Besprengen oder Trinken des Ignatius-Wassers, Auflegen des Ignatius-Bildes,

³⁰⁾ Hellmut Eberlein, Schlessische Kirchengeschichte, 1932, S. 39.

Umhängen der Ignatius-Medaille und Reliquie waren an der Tagesordnung. Neben Ignatius wurde besonders Xaverius angerufen bei Geistesstörungen, Gemütskrankheiten und Wetterschäden. Die Verehrung des Xaverius befandete sich auch in der Abhaltung sogenannter Xaverius-Freitage. Weiter wurden verehrt die Heiligen Franz Borgia, Franziscus Regis, Franz von Hieronymo, Aloisius Gonzaga, Stanislaus Kostka und Christophorus, der abergläubige Verehrung genoß, sodaß dagegen eingeschritten werden mußte. Die Körner der hl. Johanna, das Innozenzwachs (agnus dei aus Wachs geprägt), wurden eifrig benutzt. Um die Verehrung des Heiligen zu verbreiten, ließ man die Beneficio Aloisiana drucken. Hier war Aloisius empfohlen als Helfer bei Fieber, Augenschmerzen, Halsschmerzen, Herzbeklemmungen, Reissen, Lungenleiden und anderen Krankheiten. Außer den drei Ordensheiligen (Ignatius, Xaverius, Aloisius) erfreute sich insbesondere der hl. Johannes von Nepomuk großer Verehrung durch den Orden³¹⁾. Seine Verehrung war ja ein wichtiges Mittel der Gegenreformation, dem Bußsakrament wieder zur Achtung und Ehre zu verhelfen. Zu seiner Verehrung wurden zumeist Statuen errichtet. Zur Anregung der Heiligenverehrung führten die Jesuiten die monatliche Verehrung von heiligen Patronen durch. Jeden Monat erhielt jeder, der sich daran beteiligte, ein Bildchen des Heiligen zum Einlegen in sein Gesangbuch. Er fand auf dem Zettel das Bild des Heiligen, ganz kurz sein Leben, eine Tugend, deren Übung, einen Fehler, dessen Bekämpfung ihm empfohlen wurde, dazu ein passendes Gebet. Keiner Erörterung bedarf es, daß die Verehrung aller Heiligen durch die Reverenz, die man der Jungfrau Maria entgegenbrachte, übertroffen wurde.

h) Katholische Sitte. Besonders waren die Jesuiten darauf bedacht, die Formen katholischer Sitte zu neuem Leben zu erwecken und zu vertiefen. So wurde das Kreuzzeichen wieder eingeführt, ebenso das Rosenkranzgebet. An der Kirche wurde ein Kreuz aufgestellt, dem man allgemein, auch die Evangelischen, Verehrung erwies. Der Gebrauch des Weihwassers wurde wieder eingeführt, Feldkreuze wurden aufgestellt. Um die Leute daran zu gewöhnen, die drei göttlichen Tugenden und den Akt der Reue fleißig zu erwecken, ließ man einen entsprechenden Text auf Zettel

³¹⁾ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, 1930, S. 198. Derselbe, Die Jesuiten in Brieg, 1931, S. 72/73. Derselbe, Die Jesuiten in Oppeln, 1934, S. 108.

drucken, die man überall hin verteilte. Auch wurde der Brauch eingeführt, die Wohnungen einzussegnen. Teilweise baten sogar Evangelische darum³²⁾. Kreuzpartikel wurden zur Verehrung und zum Kuß gereicht. Am Palmsonntag wurden geweihte Palmen verteilt. Am Verbot des Tanzens in der Fastenzeit wurde festgehalten. Die evangelischen Hebammen wurden unterwiesen, die Kottauße richtig zu spenden. Der Branntweinauschanf während der Kirchzeit wurde untersagt. Übertretungen der Feiertage wurden mit Geldstrafe geahndet. Die Beträge wurden dem Pfarrer überwiesen und zur Ausschmückung der Kirche verwendet.

c) Wunderbilder. Auch durch Wunderbilder und Gnadenbildnisse wollte man die Frömmigkeit vertiefen. Die Jesuitenkirchen besaßen fast alle irgendein Bild oder eine Figur, die in besonderer Weise in die Verehrung und das Vertrauen des hilfeschuchenden Volkes hineingewachsen war. Die Bedeutung dieser Gnadenbilder für das gewöhnliche Leben ist nicht hoch genug anzuschlagen. Höhepunkte der Verehrung waren Türkengefahr, Pest, Stadtbrand. Exvotos (Dankgaben) aus Gold und Silber bezeugten die Dankbarkeit des Volkes. In Piekar befand sich eine alte Kirche aus Holz, auf dem Hochaltar ein Bild der Jungfrau Maria. Über der Kirche wurden Lichterscheinungen beobachtet. Die Jesuiten wurden zu Hilfe gerufen, um des Ansturmes des Volkes, das herbeiströmte, Herr zu werden. Sie erkannten sofort die ungeahnte Möglichkeit, Sünder zu bekehren, Fromme zu stärken, Betrühte zu trösten. 1680 hat der Kaiser Leopold I. das Bild zur Pestzeit nach Prag kommen lassen³³⁾. Der Erzbischof von Prag erklärte es in einem besonderen Dekret für ein wundertätiges. Johann Sobieski erflachte in Piekar den Segen des Himmels, als er 1683 nach Wien zog, um es von den Türken zu entsetzen. Weit berühmt war auch das Gnadenbildnis der Jungfrau Maria zu Wartha. Lokale Bedeutung hatte die Rathausmadonna zu Schweidnitz.

4. Propaganda. Die Jesuiten waren ausgezeichnete Propagandisten.

a) Darstellungen. Um die großen und kleinen Kinder mehr anzulocken, wurden szenische Darstellungen veranstaltet. So wurde in Glas das ganze Glaubens-

³²⁾ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, 1930, S. 182.

³³⁾ Derselbe, Die Jesuiten in Oppeln, 1934, S. 236—238.

bekennntnis dargestellt. Das Credo wurde reimweise für den Gesang komponiert, gedruckt und verteilt. Das Vaterunser und ein Teil der lauretaniſchen Litanei wurden ebenfalls zur Aufführung gebracht. Sodann gab es bildliche Darstellungen, die ſich mit dem Gegenstand der Predigt deckten. Die Katechismuskinder ſtellten den zwölfjährigen Jeſus im Tempel dar. In Sagan wurde 1672 in der Mitte der Kirche in deutſchen Reimen und Gefängen die Anbetung der Hirten vor der Krippe dargestellt. Bei den Katechismus-kinderprozeſſionen wurden öfters Tragbühnen mitgeführt, auf denen die Ausſprüche Chriſti über die Kinder in lebenden Bildern vor Augen geführt wurden. In Neiße wurde 1630 der Dekalog bildlich dargestellt. Das heilige Grab wurde am Karfreitag aufgebaut. Auf dem Altar wurde Mariä Verkündigung figürlich dargestellt. Die Darstellungen hatten große Wirkungen. In Deutſch-Wartenberg trat ſogar ein junger Theologe über, dem dies zu einem inneren Erlebnis geworden war (Prediger Joſef Schubert, Paſtor in Züllichau und Bomſt)³⁴). Sehr gefiel dem Volk auch eine Einrichtung, die zwar im Diözeſanrituale verworfen war, aber doch, um das Volk anzuziehen, von den Jeſuiten geübt wurde: eine Maſchinerie mit Stricken uſw. ermöglichte es, daß die Figur des Heilandes hochgezogen wurde und himmelwärts zu entſchweben ſchien. Auf dieſelbe Weiſe erſchien an den entſprechenden Stellen der hl. Geiſt, die hl. Dreifaltigkeit und die hl. Euchariftie.

b) P r u n k t. Auch mit der Kunſt verfolgte man durchaus propagandiſtiſche Abſichten. Der Gläubige und der Keher wurde in das Reich der ecclesia triumphans geführt, die ihren Kultus unter den Bogen gewaltigſter Architektur, unter Statuen und Bildern, vor blendenden Altären mit goldenen und ſilbernen Geräten, mit farbenprächtigen Gewändern der Geiſtlichen, mit duftendem Weihrauch zu feiern pflegte. Beſonders betont ſei die Muſik, die ein feierliches Requiem zu einem aeſthetiſchen Genuß machte. Durch die unruhige Bewegtheit der Figuren der Plastik und Malerei wird die Leidenschaft im Innern der Seele hervorgerufen, durch die Überfülle der Dekoration zum Rausch geſteigert. Es war in der Kunſt des Jeſuitenbarocks von der myſtiſchen Verſenkung in die tiefften Geheimniſſe des Glaubens die Rede, aber auch von dem Bewußtſein der ſinnenfällig

³⁴) Hermann Hoffmann, Die Jeſuiten in Deutſch-Wartenberg, 1931, S. 34.

triumphierenden Kirche. Dieser prachtwütigen Szenerie hat die katholische Kirche manchen Konvertiten zu verdanken.

5. Organisation. Hier sind die Stoßtrupps der Marianischen Kongregationen zu nennen. Die Jesuiten organisierten eine Kerntruppe von Laien, um sie für ihre Zwecke einsatzbereit zu haben. Sie war gegründet zum Zweck der Verehrung der Jungfrau Maria und zur Tugendübung nach ihrem Vorbild. Das Motto war: Per Mariam ad Jesum. Die Kongregation war Pionier des häufigen Sakramentsempfanges. 1. Es war ein Schülerverein mit religiöser Zweckbestimmung, 2. ein Verein ehemaliger Schüler zu einer Gebetsgemeinschaft zusammengeschlossen, 3. eine religiöse Akademikervereinigung. An der Spitze stand als Präses ein Jesuit, daneben ein Magistrat von Laien. Besonders feierlich ging es bei Beerdigungen von Mitgliedern zu. Der ideale Zweck wurde erfüllt durch Verehrung der Marienaltäre, Besuch von Gnadenorten, Verteilung von Marienbildern und Marienbüchern, Aufstellung von Mariensäulen. Bald konnte der Orden alle Stände um sein Banner scharen. In Reize bestanden vier Kongregationen (zwei Studenten, eine Bürger, eine Handwerker), Troppau hatte ebenfalls vier (Studenten, Bürger, Handwerker, Mähren), Breslau hatte drei (zwei Studenten, eine Arbeiterkongregation mit Sparkasse zur Unterstützung), Glaz hatte zwei (Gymnasiasten, Handwerker). In Glogau gab es eine Kongregation für gelehrte Herren, für Bürger, für Handwerker, außerdem eine Arme-Seelen-Brüderschaft. Sagan, Schweidnitz und Oppeln hatten je eine Studentenkongregation. Die Kongregationen hatten einen geregelten Sakramentsempfang, regelmäßige Versammlungen, außerdem wurden Wallfahrten veranstaltet. Die Übung guter Werke war Pflicht. Am Titularfest der Kongregation wurde das Treugelöbniß erneuert.

6. Wohltätigkeit. Die Wohltätigkeit wurde von den Jesuiten durchaus in der Absicht getan, damit Gewinn zu erzielen. In dem österreichischen Jahresbericht 1684 heißt es: „Nichts ist geeigneter die Herzen der Menschen zu gewinnen als großmütige Wohltätigkeit, besonders wenn große Not diese dann doppelst kostbar macht“³⁵). Die Wohltätigkeit an Gefangenen und Kranken ist schon berührt worden. Daneben stand eine tatkräftige Armenfürsorge. Am Gründonnerstag erhielten in Deutsch-Wartenberg nach

³⁵) Bernhard Dühr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, III S. 735.

altem Brauch zum Andenken an die Einsetzung des Altarsakramentes gegen 500 (in Oberglogau an 300) Arme Brot und Bier. An den Feiertagen wurden dort zehn Arme gespeist. Das Armenhaus in Deutsch-Wartenberg wurde an einen besseren Platz gebracht. Bei der Teuerung 1697 verteilten die Patres daselbst 500 Malter Getreide, ohne Rücksicht auf den hohen Marktpreis. Bei dem weit verbreiteten Fieber besorgten sie alle Arzneien aus der Apotheke. Verschämte Arme erhielten Nahrung und Almosen, ohne daß sie darum zu betteln brauchten. In Glogau wurde 1641 ein neues Waisenhaus errichtet. Man nahm sich der Findelkinder an. Konvertiten wurden besonders belohnt. Die Kinder erhielten überall Geschenke an Früchten, Bildern und Büchern.

7. Unterricht. Der jesuitische Schulmeister strebte das Bildungsmonopol an: die gesamte Erziehung der Jugend in seiner Hand. Er wollte die Kreise der Bildung und der Macht, deren Willen über den Glauben des Volkes entschieden, für sich gewinnen. Erziehungsziel war: sapiens et eloquens pietas. Neben der geistigen wurde auch die körperliche Pflege nicht vergessen (Bewegungsspiele im Freien)³⁰⁾. Auf gesittetes, manierliches Betragen wurde großer Wert gelegt. Weit verbreitet war die Anstachelung des Ehrgeizes durch Prämien. Die Religionsübungen waren durchaus dominierend: Regelmäßiges Gebet, regelmäßige Gewissenserforschung, regelmäßige Beichte, regelmäßiger Besuch der Messe und des sonntäglichen Gottesdienstes. Öffentliche Schulkulte, Deklamationen, Disputationen, dramatische Aufführungen zogen die Aufmerksamkeit auf die Schule und schmeichelten dem Ehrgeiz und der Eitelkeit der Eltern, deren Söhne sich hervortun konnten. Bei evangelischen Schülern achtete man sorgsam darauf, daß sie allmählich zum katholischen Glauben hingeleitet wurden. Das Gymnasium hatte sechs Klassen: 1. Parva oder Rudimenta. 2. Principia. 3. Grammatik. 4. Syntax. 5. Poesis. 6. Rhetorik. Konvikte wurden eingerichtet, um die Zöglinge ganz unter ihrem Einfluß haben zu können und das Wohnen von Schülern bei unkatholischen Bürgern zu vermeiden. Glatz hatte 1628: 300 Schüler, 1697: 257, Neiße 1626: 500, 1681: 600, Glogau 1699: 241, Troppau 1638: 300, 1699: 438, Sagan 1637: 30, Brieg 1699: 33, Schweidnitz 1637: 50, 1696: 115,

³⁰⁾ Hellmut Eberlein, George Friedrich Fickert, 6. Sonderheft des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte, 1933, S. 52.

Breslau 1641: 200, 1696: 800, Deutsch-Wartenberg 1699: 103, Liegnitz 1699: 50, Oppeln 1700: 159. An den meisten Gymnasien wurden Seminare für stimmbegabte Schüler eingerichtet, um für den Gottesdienst eine bessere gesangliche Ausbildung zu erhalten. Einer besonderen Pflege erfreut sich das Schultheater. Zur Werbung für den Jesuitismus gelangten eine Unmenge von Spielen zur Aufführung. Die Jesuiten taten das nicht, um Kunst zu treiben; sie wollten vielmehr die Ausbildung ihrer Schüler fördern und ein Schauspiel vor der Öffentlichkeit geben, und sei es nur die der Schulgemeinde, Eltern, Lehrer, Schüler, Freunde und Gönner der Anstalt und Vertreter der Behörden. Sodann war dieses Theater ein wirksamer Schutz gegen die Vorherrschaft des Intellektualismus. Als Ort kam ein freier Platz, die Kirche oder ein Saal in Betracht. Den Zuschauern wurde eine Perioche, d. h. ein Theaterzettel mit Inhaltsangabe des Stückes in die Hand gegeben. Weihnachten waren es Krippenspiele, in der Fastenzeit Passionsspiele. In Keiße wurde beispielsweise 1630 „Kreuzabnahme und Grablegung“, 1631 „Opferung Isaaks“ gespielt. In voller Blüte standen auch die Fronleichnamsspiele, z. B. Breslau 1651 „Jakob“, Glatz 1671 „Joseph in Ägypten“, Glatz 1683 „Moses“, Breslau 1672 „Esther“, Breslau 1689 „Hiob“, Breslau 1663 „Tobias“, Breslau 1678 „David“, Glogau 1687 „Salomo“, Sagan 1668 „Daniel“, Keiße 1658 „Johannes der Täufer“, Sagan 1670 „Der reiche Prasser“, Breslau 1619 „Die göttliche Fürsichtigkeit in dem Patriarchen Joseph erklärt“. Auch Legenden- und Sagenstücke gelangten öfters zur Aufführung: Glatz 1609 „St. Paulin“, Keiße 1629 „St. Hedwig, Patronin von Schlesien“, Keiße 1630 „St. Märtyrer Vitus als Hauptpatron von Böhmen“. Welches sind nun die Erfolge dieses Aufgebotes aller erdenklichen Mittel, von individueller Beeinflussung bis zum staatlichen Terror?

1. Zahlenmaterial. Die jährlichen Konversionen sind nicht außergewöhnlich hoch. Wo dies der Fall war, liegt offenkundig staatlicher Druck vor. Bei allem bewahrten die Jesuiten durchaus nüchternen Sinn in der Beurteilung der Konversionen. Einzelübertritte hielten sie für Gewinn, Massenübertritte für Heuchelei. Bei letzteren hatten sie wegen Sakrilegien beim Sakramentsempfang bestimmte Skrupel. Unter den Konvertiten waren viele Auswärtige, Durchreisende, Soldaten, Gefangene, Kranke und immer wieder einige Adlige. Es folgt Zahlenmaterial bei Konversionen.

Zahlenmaterial bei Konversionen.

Hirschberg, Hoffmann, Die Jesuiten in Hirschberg, S. 98.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
1651—60				4	6	1	3		3	
1661—70	11	6	3	6	6	9	7	4	8	6
1671—80			15	2	3	7	18	18	10	8
1681—90	4	2	3	3	2	5	8	2	7	4
1691—1700	3	2	3	5	5	5	7	10	9	9
1701—10	8	3	2	2	10	2	5		1	1
1711—20	3	4		3	4	2	5	3	3	3
1721—30	9	9	2		4	1	4	2	1	3
1731—40	9	2	2	1						

Oppeln, Hoffmann, Die Jesuiten in Oppeln, S. 120.

	9	0	1	2	3	4	5	6	7	8
1669—78	8	12	30	10	19	21	56	6	15	9
1679—88	14	24	26	13	18	10	10	10	13	12
1689—98	3	3	5	7	4	8	3	0	6	6
1699—1708	10	26	109	17	2	14	3	4	3	4
1709—18	2	4	4	3	5	4	2	11	6	1
1719—28	2	10	4	4	8	7	6	16	50	5
1729—38	9	17	2	2	10	3	16	3	2	6
1739—40	1	1								

Brieg, Hoffmann, Die Jesuiten in Brieg S. 78.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
1681—90	14	22	8	13	14	0	12	26	4	134
1691—1700	73	70	65	50	48	32	30	31	29	36
1701—10	18	35	42	18	22	19	13	17	10	13
1711—20	16	11	6	19	18	8	21	15	31	16
1721—30	16	7	31	14	17	2	32	17	23	12
1731—40	18	8	7	7	4	18	28	5	17	0

Schweidnitz, Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, S. 224.

	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1630—39	108	50						10		17
1640—49	11	1	13				11	5	15	5
1650—59	5	11	17	8	13	8	3	14	8	8

	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1660—69	14	20	26	11	25	28	17	30	17	19
1670—79	26	24	23	24	39	51	40	5	3	93
1680—89	39	30	44	17	18	37	15	72	59	76
1690—99	26	44	22	38	30	28	39	34	28	33
1690—99	26	44	22	38	30	28	39	34	28	33
1710—19	25	29	75	40	29	35	38	44	17	41

Deutsch-Wartenberg, Hoffmann, Die Jesuiten in Deutsch-Wartenberg, S. 61.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
1651—60	2	3	8	4	6	1				
1661—70	3				23	4			21	50
1671—80	74	4	77	54		61	88	28	40	35
1681—90	20	25	28	25	23	5	31	40	9	22
1691—1700	18	25	39	92	31	81	71	62	30	110
1701—10	72	22	40	14	42	33	20	4	7	6
1711—20	8	11	12	9	14	48	23	22	8	67
1721—30	74	22	18	15	9	8	12	9	3	0
1731—40	9	10	7	2	7	3	16	9	3	5

2. Die Motive bei Konversionen. Nach Motiven gesondert kann man vier verschiedene Klassen von Konvertiten unterscheiden.

a) Um äußerer Vorteile willen. Dieses Motiv ist unstreitig das zahlreichste und zwar bei allen Volksschichten. Die unteren Volkskreise waren einfach zum Übertritt gezwungen, wenn sie nicht ihre Existenz aufs Spiel setzen wollten. Außerdem wurden sie durch die Almosen angelockt. Aber auch im Adel vollzog sich das Gleiche. Es ist begreiflich, wenn dem strebsamen, ehrgeizigen und politisch begabten Cavalier das großartige Arbeitsfeld und die ehrenvolle Laufbahn in kaiserlichen Diensten eine Messe wert war. Für den Adel war zur Erlangung von Staatsämtern Zugehörigkeit zur Romkirche unbedingtes Erfordernis. In diese Kategorie gehört der Übertritt eines Melchior Sylvius Freiherrn von Dyrn auf Eisenberg. Bei ihm handelt es sich um einen opportunistischen Übertritt in krassester Form. Hierher gehört auch der Landeshauptmann von Vibran, der zum Generalstab der schlesischen Gegenreformation gehörte. Das typische Beispiel ist der Kardinal und Bischof von Breslau, Friedrich von Hessen. Die Freuden weltlichen Lebens

belasteten diesen Cavalier so sehr mit Schulden, daß er aus dieser Notlage heraus ein Pfündenjäger wurde.

b) Durch katholische Erziehung. Die Methode, evangelische Waisen nur unter katholische Vormünder zu stellen, wurde gerade im Adel mit besonderem Eifer und mit dem Erfolge des Übertrittes ganzer Geschlechter angewandt: die Schaffgotsch, Henckel, Reiseritz, Stosch, Nechritz, Köckritz, Colonna, Skal, Bogten, Pannewitz, Dobschütz, Rothkirch, Lassota, Seidlitz, Proskotschinsky wurden auf diese Weise katholisch.

c) Durch raffinierte Beeinflussung. Durch das Mittel einer raffinierten Beeinflussung wurde manche Person aus hohem Stand gewonnen. Ein typisches Beispiel ist hierfür das Schicksal der Prinzessin Charlotte von Liegnitz. Luise von Anhalt, ihre Mutter, führte die Vormundschaft für den damaligen zwölfjährigen Georg Wilhelm. In freisinniger Duldsamkeit öffnet sie den Jesuiten gastlich ihr Haus. Die verfolgten dabei ihre stillen Pläne. Sie galten der ältesten Tochter, der schönen und geistvollen Charlotte, besonders nachdem sich herausgestellt hatte, daß diese in religiösen Dingen ihre eigenen Wege ging und sich in mystisch angehauchten Meditationen gefiel. Ein vornehmer Cavalier ward ihr zugeführt: Herzog Friedrich von Holstein, aus der katholischen Linie der Sonderburg, Oberst in kaiserlichen Diensten. Der hübsche, gewandte Prinz gewann programmgemäß die Neigung Charlottens. Die exzentrische Charlotte willigte ein, daß sie in größter Heimlichkeit eines Abends in der Schloßkapelle von einem Liegnitzer Jesuiten getraut wurde. Diese Heirat löste bei den Jesuiten große Freude, bei den Untertanen große Erregung aus. Die Ehe selbst zerfiel nach kürzester Zeit vollkommen. Noch ein zweiter Fall veranschaulicht das jesuitische Raffinement. Der älteste Sohn des Kirchenliederdichters Johann Heermann aus Köben, Samuel, besuchte als äußerst begabter Schüler das Magdalenengymnasium zu Breslau. Hier geriet er in die Hände von Jesuiten, die ihm einredeten, daß die evangelischen Lehrer gar nicht imstande wären, ihm die feinen Fähigkeiten entsprechende wissenschaftliche Ausbildung zuteil werden zu lassen. Als der Vater von dem schon vollzogenen Übertritt hörte, sandte er ihm eine „treuherzige Abmahnungsschrift“, in der es heißt: „Sobald Gott meine Seele abfordert, will ich vor Gottes Stuhl niederfallen, und sie, die Verführer, innerhalb Jahresfrist vor sein Gericht for-

bern, und solltest Du Dich nicht umkehren, Dich zugleich mit, da sollt ihr Gott und mir antworten.“ Er unterschrieb: Johann Heermann, dessen Seele betrübt ist bis in den Tod. Der Brief gelangte in die Hände des Sohnes, obwohl die Jesuiten von ihm verlangt hatten, daß er die Briefe seines Vaters zuerst ihnen aushändigte, bevor er sie selbst läse. Der Brief bewirkte die Rückkehr des Sohnes zum evangelischen Glauben.

d) **Aus Überzeugung.** Selbstverständlich gab es auch Konversionen aus innerer Überzeugung. Die religiös gärende Zeit bewirkte bei vielen, oft gerade tief veranlagten Naturen, ein Gefühl des Unbefriedigtseins, welches unter geschickter, der Seelenstimmung sich anpassender Behandlung zur Befehrung benutzt werden konnte. Für den in der Zeit liegenden Hang zur unklaren, schwärmerischen, fließenden, mystischen Religiosität hatte die lutherische Orthodoxie mit Recht nur ein Verdammungsurteil übrig (Schwenckfelder, Boehme). Die geschmeidigere Denkart der Jesuiten wußte auch derartigen Geistern in der katholischen Kirche Bewegungsfreiheit und Raum zu verschaffen. Andreas Skultetus, der 1644 plötzlich übertrat, der Historiker Gottfried Buckisch, Friedrich Seyfried von Ponikau, der Leiter der Ritterakademie zu Liegnitz, Heinrich Hartmann, der spätere Leiter des Kreuzherrenstiftes St. Matthias in Breslau, gehören hierher wie der Maler Michael Willmann, der durch die Kunst des Jesuitenbarocks angezogen wurde. Der typische Fall liegt hier bei Johann Scheffler alias Angelus Silesius. 1653 tritt er, durch den Jesuitenpater Redd beeinflusst, zum Katholizismus über. Hier ist er bald der militant auftretende gegenreformatorische Priester, Freund der Jesuiten, Hofmarschall des Bischofs von Breslau. Der fanatische Eifer des Konvertiten macht ihn zu einem maßlosen Polemiker, der jede Toleranz verwarf.

Die Reformation hatte in Schlesien einen reibungslosen Eingang in Übereinstimmung mit dem spontanen Volkswillen gefunden. Schlesien war evangelisch geworden. Daß die heutige Konfessionskarte Schlesiens katholische und Evangelische in gleicher Stärke aufweist, ist durchaus das Werk der jesuitischen Gegenreformation. Diese ist ganz und gar nicht der Ausdruck des Volkswillens, sondern eine systematisch gezüchtete, mit allen Mitteln betriebene Machtpolitik des Staates, wozu die Jesuiten die Regiffeure stellten. Das schlesische Volk hat oft genug (Troppau, Glogau, Stabelwitz) seinen Abwehrwillen gegenüber dem jesuitisch

inspirierten staatlichen Terror fundgetan. Die schlesischen Evangelischen waren aber trotz Haß und Hohn und Verbot nicht tot, sondern haben das Teuerste, das Wort Gottes, bis zu dem Tage bewahrt, an dem Friedrich II. von Preußen verkündete: „. . . daß er allen seinen schlesischen Untertanen, von was für einer Religion sie sein möchten, eine ganz unbeschränkte Gewissensfreiheit gönne und nichts, was einigermaßen nach Gewissenszwang schmeckte, zu gestatten gewillt sei.“

Groß-Beipe bei Obernigf. Erich Langner, Vikar.